

z. T. noch erhalten –, die man aktivieren kann (wie den großen Marktplatz für die alljährlichen seit 50 Jahren bestehenden Freilichtspiele), ebenso wie es eine Unzahl von Brunnen gab oder von Bäumen und Baumgruppen, lebendige Teile dieser farbigen Stadt, die zur Komposition der Altstadt gehören und wiederhergestellt werden müssen. Dies mögen Kleinigkeiten sein, Kleinigkeiten allerdings, die insgesamt soviel an Lebensqualität ausmachen, daß es dem Bürger lohnend erscheint, hier zu arbeiten und zu wohnen, seine Kinder in eine der vielen allgemein- und berufsbildenden Schulen zu schicken, seine Freizeit hier zu gestalten. Das Angebot dazu ist heute vorhanden, ein Angebot wie es größere Städte, die näher an den Ballungsräumen liegen, nicht zu bieten haben: Wald und Wasser, Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart. Man muß dieses Angebot nur wahrnehmen.

Schwäbisch Hall, seit 1960 Große Kreisstadt, hat heute – nach der Gemeindegebietsreform – 32 000 Einwohner mit einem stark gestreuten Arbeitsplatzangebot. Neben einer der größten Bausparkassen des Bundesgebietes treten als Träger überregionaler Funktionen die Diakonissenanstalt (Diakoniekrankenhaus), in der auch die immer noch zutage tretende Sole therapeutisch genutzt wird, u. ä. Einrichtungen auf. Professor G. ISENBERG stellte in einem Gutachten kürzlich fest: *An erster Stelle stehen in Schwäbisch Hall die zentralen Funktionen, wobei hier*

der öffentliche Bereich stark hervortritt, an zweiter diejenigen des überregionalen Tertiärsektors, an dritter Stelle die Industrie. Insgesamt ist die Struktur der Stadt sehr vielseitig.

Diese Vielseitigkeit gilt es auszubauen. In Beziehung auf die Siedlungsstruktur heißt dies: Zuordnung des bürgerlichen Gemeinwesens auf einen Kern, den Stadtkern, Erhaltung innerstädtischen Wohnraums, Stadtsanierung. Das heißt aber auch Entlastung der Stadt vom Verkehr (= stadtgerechter Verkehr!), Anbindung der Höhengiedlungen – in denen sich u. a. die weiterführenden Schulen und die verschiedenen Berufsschultypen, Fachschulen (das große GOETHE-Institut liegt im Stadtkern) und z. T. auch die Sportstätten befinden – an das Stadtganze. Das heißt weiter: gezielter Ausbau des Freizeit-, Kultur- und Bildungswesens und der überregionalen Einrichtungen des Tertiärsektors zu einem Schwerpunkt im württembergischen Franken, denn die Mittelpunktfunktion der Stadt wird durch ihre Bedeutung auf dem Kultur- und Bildungssektor und durch ihre verstärkte Bedeutung als Entlastung für die Ballungsräume nach dem Ausbau der Verkehrswege (B 14/19 und Autobahn) bestimmt. Man vergißt in Schwäbisch Hall dabei nicht, daß die Stadt geprägt ist vom organisch gewachsenen Stadtbild, von der Landschaft, von Fluß und Höhe.

Die Haller Salzsieder

*Das Kleinod unsrer Stadt laß auch im Neuen Jahr,
Und stets gesegnet seyn, wie es bißhero war:*

Umsonst flies nie der Sieder Schweiß;

Beglücket sey ihr saurer Fleiß.

JOHANN LEONHARD GRATER, Mesner, 1792.

Zwei Haller Salzsieder beschlossen einst, in die weite Welt zu ziehen. Zunächst nahmen sie Abschied von der Heimat – drei Tage und drei Nächte lang. Dann schliefen sie aus. Schließlich machten sie sich auf den Weg in die Fremde. Als sie nach einer knappen Stunde das komburgische Dorf Hesselental erreicht hatten, schlug einer der beiden vor, zunächst noch einmal auf den Einkorn zu steigen, um einen letzten Blick auf Stadt und Land zu werfen. Droben angekommen, wo damals eine Wallfahrtskirche stand und heute ein Albvereinsturm die Ruine überragt, schauten sie über die hällische

Gerd Wunder

Ebene, den Rosengarten, der wohl einmal ein Roßgarten gewesen war, begrenzt von den Keuperbergen, drunten im Tal die Türme der Komburg. Da sanken sie einander schluchzend in die Arme und kehrten um, nach Hause. Diese Anekdote, die WILHELM BAYERSDORFER so unübertrefflich zu erzählen vermochte, zeigt anschaulich eine Eigenschaft der Sieder: *Die Sieder wandern nicht.*

Jedes Handwerk schickte seine Gesellen auf die Wanderschaft, damit sie die Welt und die Kunst besser kennenlernen sollten, und manch einer ist von der Wanderschaft nicht zurückgekehrt: anders die Salzsieder. Sie erlernten ihren Beruf an der Salzquelle auf dem Haalplatz, und sie wurden weder Gesellen noch Meister. Die vier Haalmeister waren, jeweils für ein Jahr gewählt, die Vorsteher im Haal. Freilich erforderte die Technik der Salzgewinnung, die Gefahr einbrechender Wasser oder





einstürzender Wände, zuweilen den Erfahrungsaustausch mit anderen Salinen. Doch wurden dafür nicht junge Gesellen, sondern erfahrene Sachkenner gebraucht. So ritt im Jahre 1517 der Haalmeister JÖRG MÜLLER, über 40 Jahre alt, zusammen mit dem Zimmermann UTZ *von unsers Salzbronnen wegen gen Salins in Hochburgund, auch ein Salzbronnen zu besichtigen*, und war vier Wochen unterwegs. Aber Salz zu siedern, das lernten die jungen Leute daheim bei der Arbeit.

Die Salzsieder schaffen hart. Zwar wurde nur 20 Wochen gesotten, aber Arbeit gab es genug das ganze Jahr hindurch. Da war zunächst die Holzbeschaffung; der Haal hatte einen ungeheuren Holzbedarf. Die Sieder kauften das Holz im Walde, die limpur-

gischen Bauern flößten es bei günstigem Wasserstand heran, dann mußten die Sieder die Stämme «ausziehen», stapeln, trocknen und zerkleinern. Die Bäume wurden mit zuweilen lustigen Mälern bezeichnet, wie etwa *Geckenschnabel, Komm mein Herz, Küssenpfennig, Muß dich haben, Wampenwascher*. Die «Halleser» (Haalhäuser) mußten gereinigt und instand gehalten werden, die Herdstelle mußte gebaut werden. Dazu brauchte man das «Gewöhr», eine Mischung aus Lehm, Holzkohle, Salzwasser oder Schlamm. Wenn das Sieden begann, mußten die Herdwände immer wieder mit Salzwasser begossen werden, um ihnen mehr Festigkeit zu geben. Gesotten wurde in Eisenpfannen, die 5 Meter lang und 1,20 Meter breit waren. Dann arbeiteten die Sieder in sechsstündigen



Schichten in der Hitze und den Rauchwolken der «Halleser». Hatte der Sieder ausgesotten, so gelangte er völlig erschöpft «an seine Ruhe» in der Kammer. Da passierte es schon einmal, daß eine muntere Magd den Siederknecht so lange über seinem Bett reizte, bis es zur Vaterschaftsklage kam. Die ausdörrende Arbeit gab aber den Siedern auch großen Durst.

Die Sieder trinken und feiern. Immer wieder berichten uns die Protokolle von der Ausgelassenheit der Siederburschen an Feiertagen, daß sie nächtlich lärmend durch die Gassen ziehen, daß sie allzuviel des herben Kocherweins zu sich nehmen und dann zu streiten anfangen. Hochangesehene und würdige Bürger und Rats Herrn werden als junge Leute

ein oder das andere Mal mit Geld gestraft, *weil sie ein Hader angefangen*, oder in den Turm gesetzt *von wegen daß sie bei nächtlicher Weil uff der Gassen umbgeloffen, in die Stein und Tor gehauen, den Bürgern beschwerlich gewesen, ihnen an die Türen gehauen und heraußer gefordert*; nach Fürbitte und in Anbetracht der harten kalten Zeit (im Dezember) werden sie nach zwei Tagen wieder freigelassen (GILG SCHÜBELIN, JOSEF WETZEL und fünf andere Burschen). In der Walpurgisnacht vor dem 1. Mai tanzten die ledigen Siederburschen und Mädchen vor dem Hause des Sulmeisters (am Steinernen Steg) und empfangen dafür einen Trunk Wein für den Burschen, eine Brezel für jedes Mädchen. Aus diesem mittelalterlichen Brauch ist das Siederfest vor dem Rat entstanden, das um Johannis im Juni stattfand, mit Brunnenzug

und Kuchenfest, und das heute noch an Pfingsten begangen wird.

Die Sieder gelangen zu Besitz. Waren anfangs die bürgerlichen Sieder lediglich Arbeiter im Haal für die eigentlichen Eigentümer – den König, die Kirche und den Adel – so gelangten sie im Lauf der Zeit zu eigenen Rechten. Das mag damit zusammenhängen, daß einwandfreies Sieden Erfahrung und Kenntnisse erforderte. Zum Ende des Mittelalters werden alle Sieden – 111 theoretische Anteile – von bürgerlichen «Unternehmern» in einer Art Erbpacht für die Eigentümer bearbeitet. BURKHARD SULMEISTER (1216) und WALTER SIEDER (1251) waren adlige Herren, die für die Staufer die Saline verwalteten. Aber 1291 werden uns bei einem Geschäft zwischen den Johannitern und dem Kloster Kumburg zum ersten Mal 14 bürgerliche «Sachverständige» als Zeugen genannt, ULRICH, KONRAD und HEINRICH KRÜGELIN, EBERHARD NIFER u. a. Bald nach 1300 finden wir die Pfannenschmied und Hofemann, den Suter oder Sieder als Beteiligte am Genuß der Sieden. In einer bruchstückhaft überlieferten Liste um 1340 werden bereits zwei Stammväter späterer Siederfamilien genannt, KONRAD VOGELMANN und WERNER WETZEL, 1347 waren SIFRID, WALTER und HEINRICH SITZLEIN die Sieder als Anhänger Kaiser LUDWIGS des BAYERN in Kirchenbann geraten; einer von ihnen ist der Ahn der Familie, die später SIFERLN hieß, eine Witwe wurde die SIFERHILTIN genannt und ihr Sohn dann SIFERHELD (SEIFERHELD). Seit 1396 können wir die Sieder der sechs Pfannen der Äbtissin von Gnadental feststellen, dazu kommen mehrere Urkunden, die uns zeigen, daß die Nutzung dieser Sieden mit festgelegten Abgaben an den Eigentümer zu Weihnachten in den Händen einiger Familien erblich lag. Natürlich war der Äbtissin daran gelegen, daß sie ihre Abgaben regelmäßig bekam. So entstand der «Erbfluß» der Siederfamilien. Auch als der Rat einen Anteil an den Sieden erwarb, gab er sie teilweise wieder als Erbeigen aus. Schließlich gab es 68 erbließende Sieden (d. h. Lehen) und 43 freieigene (die frei verkäuflich waren).

Die Sieder erbten alle. Der Erbgang dieser Lehen begünstigte nun nicht nur den Erstgeborenen oder die Söhne, sondern er betraf alle Kinder, auch die Töchter und ihre Nachkommen. Dabei wurde nicht etwa mathematisch geteilt, sondern von sechs Söhnen etwa hatte jeweils einer ein Jahr lang die volle Nutznießung des ererbten Siedens, während seine Brüder in diesem Jahr lediglich Arbeitslohn erhielten. Da es nicht nur ganze, sondern auch halbe und

viertel Sieden gab, entwickelten sich so recht komplizierte Besitzverhältnisse. Wer die Anteile der anderen austrug, konnte zudem für sich ein «Rekompense» beanspruchen. Die Sieder betonen noch heute stolz, daß kein Kaiser und kein König und kein Minister Sieder zu Hall werden kann, er heirate denn eine Siedertochter. Denn nur durch Heirat konnten die langfristigen und zersplitterten Teile wieder vermehrt werden. Es ist denkwürdig, daß bereits 1451 als günstig für einen Anwärter angeführt wird, *daß er von allen seinen vier Ahnen ein Erbsieder ist* (BERTOLD WETZEL). Bereits damals hatte sich also das Bewußtsein gebildet, daß die Siederschaft eine besondere, in sich geschlossene Erbgruppe bildete. Das eigentümliche Erbrecht verhinderte aber, daß sich, wie in anderen Salinen, eine Aristokratie der Sieder bildete: immer war eine große Zahl an der Genossenschaft beteiligt, und die ärmeren unter ihnen hatten auch nicht mehr, als die Knechte und Feurer im Haal, deren Ziel die Einheirat in eine Siederfamilie sein mußte. Um 1500 verfügten praktisch rund 40 «Stammsieder» über die Erbsieden; ihre Nachkommen erhalten noch heute ihre geringen Anteile. Zu diesen Familien gehören die ganz alten Siederfamilien aus dem 14. Jahrhundert, wie die schon genannten VOGELMANN, WETZEL und SEIFERHELD, die BÜHL, BOTZ, BLINZIG, GEYER, HALBERG, STADTMANN. Dazu kamen die JÖRG MÜLLER (1414), DÜTSCHMANN (1424), WAGNER (1442), SEYBOTH (1450), BEYSCHLAG (1472), REITZ (1477), durch Einheirat später Handwerkerfamilien wie die EISENMENGER, GRÄTER (1495 in Hall) und DURR (1558 in Hall). Nur wenige dieser Ursiederfamilien sind heute noch im Mannesstamm in Hall anzutreffen, aber zahllos sind ihre leiblichen Nachkommen in Stadt und Land.

Die Sieder behalten ihre Rechte. Von den ursprünglichen Lehensherren war im 17. und 18. Jahrhundert nicht mehr die Rede, ihre Ansprüche waren abgelöst oder abgegolten. Praktisch waren also die «Besitzer», die bürgerlichen Sieder, zu «Eigentümern» geworden. Als aber nun der König von Württemberg die Reichsstadt gewaltsam besetzt und alle Hoheitsrechte an sich gebracht hatte, beanspruchte er auch die Königsrechte an allen Bodenschätzen. Die Sieder hatten genug geschickte Advokaten, um ihr Eigentum zu verteidigen, und selbst König FRIEDRICH I. mußte die Rechtsgrundlagen seines neuen Staates anerkennen. So kam es zu dem berühmten Ablösungsvertrag von 1827, in dem der Staat den 195 Anteilseignern der Saline eine ewige Rente zugestand, die *durch keinen Wechsel der Zeiten und der politischen Verhältnisse, durch keine Verände-*



rungen, die sich an der Saline und an der Salzquelle . . . ergeben würden, vermindert oder aufgehoben werden. Diese Rente wird noch heute, wenn auch durch die Inflation verringert, an die Nachkommen der 195 Sieder jährlich ausbezahlt, und sie wird solange gültig bleiben, solange der Staat sich als Rechtsstaat betrachtet. Das betrifft aber auch die Unaufhebbarkeit des «fließenden Erbes», auf das der moderne Begriff Fideikommiß nur durch Veränderung des alten Rechts angewendet werden kann.

Die Verteilung erfolgt noch heute im «Haalamt», innerhalb der Siederschaft, nach dem Schlüssel der alten fließenden Erbgänge, d. h. je nach der Größe der Familien rücken die Siedensjahre für die Teilnehmer auseinander. Ursprünglich mußten die Beteiligten Bürger zu Hall sein; das hat dazu geführt, daß

im 19. Jahrhundert einige Familien, die schon vor 1802 aus Hall weggezogen, also nicht rentenberechtigt waren, durch Erwerb des Bürgerrechts wieder in den Bezug der Siedersrente eingesetzt wurden. Heute werden auch im Ausland wohnende Sieder bedacht, sofern sie ihre Mitgliedschaft in der Siederschaft aufrechterhalten haben, aber Minimalbeträge werden nicht mehr ausbezahlt. Die Siederschaft ist heute eher ein Traditionsverband, ein Stück lebendiger und menschlicher Geschichte in unserer Zeit.

Die Sieder werden politisch. Die Sieder bildeten von alters her eine Genossenschaft, wie sich das aus den Notwendigkeiten der gemeinsamen Arbeit ergab. Es ist ja dieses Prinzip, das in unseren Städten von



Anfang an dem herrschaftlichen Element zur Seite trat und damit die Entwicklung zur Freiheit und zum Bürgersinn vorbereitete. Auch der Salzhandel machte nicht einzelne Händler reich, er wurde genossenschaftlich betrieben und vom späten Mittelalter an durch die Salzfuhroleute ausgeführt. Dabei spielte die Rückfracht eine wichtige Rolle, meist Wein vom Neckar und Rhein und sogar aus dem Elsaß. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde geradezu durch einen Vertrag mit Colmar das Geschäft mit Salz und Wein geregelt. So erhielten die Eigentümer der Sieden, die Lehenherren, und ihre Besitzer, die bürgerlichen Erbsieder, zwar keine großen Reichtümer, aber einen gesicherten Wohlstand. Die armen Siedensknechte hatten demgegenüber weniger Möglichkeiten, wenn auch aus ihrer Mitte

Erbsieder aufsteigen oder verarmte Sieder in ihrer Masse aufgehen konnten. Dennoch bildeten die Sieder ein Element der Unruhe, wenn sie sich auch weniger gegen die bürgerlichen Erbsieder, als gegen die Herren des Rats, und das heißt bis 1512, gegen den Adel wandten. Als 1510 die Herren vom alten Stadtadel durch einen Staatsstreich ihre Alleinherrschaft auch für die Zukunft sichern wollten, waren es vor allem die Sieder, die rumorten, mit Büchsen und Hellebarden herumliefen und auf die Sporenfresser schimpften. Vertreter der Sieder wie HANS WETZEL haben vor Kaiser und Reich die Interessen der Bürgerschaft vertreten und dazu beigetragen, daß 1512 die alte Ratsverfassung nominell wiederhergestellt wurde, das heißt aber praktisch, die Vorherrschaft des Adels gebrochen wurde.



Allmählich bildete sich eine neue Oberschicht aus den Söhnen der Sieder und anderen Handwerkern, die nun hohe Schulen besucht hatten. Aber diese neue Oberschicht war offener als der alte Stadtadel und ergänzte sich immer wieder; wenn einer der Söhne eines Handwerkers Jura studierte, ein anderer Theologe wurde und der dritte die Siedensrechte der Familie im Haal wahrnahm, so konnte sich kein so großer Unterschied mehr zwischen ihnen und unter ihren Nachkommen entwickeln, wie einst zwischen Lehnsherrn und Lohnsiedern. Allerdings muß hier eingeschaltet werden, daß seit dem 14. Jahrhundert Söhne von Siedern immer wieder Priester, Gelehrte und Doktoren geworden sind, daß also die städtischen Schulen ein Bildungsmonopol gar nicht aufkommen ließen.

Schwieriger ist die Frage der Stellung zur Reformation zu beantworten. Es gab junge Sieder, wie die SEYBOTH, die der Reformation widerstrebten, und alte Sieder wie HANS WETZEL, die den Reformator BRENZ vom ersten Tag an unterstützten, ja ihn vielleicht überhaupt in Hall einführten. Ein Vorgang der Reformationsgeschichte, vielleicht eine Predigt von BRENZ nach dem siegreich bestandenen Bauernkrieg, hat den Haller Siedern sogar ihren Spitznamen eingetragen. Daß nämlich David die Edomiter im Salztal besiegte, mag den Text für eine Betrachtung über den Erfolg gegen die Aufrührer gegeben haben. Im Jahre 1525 wurden die ersten drei Haller Kinder auf den Namen DAVID getauft, und bald war DAVID der Lieblingsname der Sieder, die man in fränkischer Koseform Daavelich oder Doo-

velich nannte. Es muß übrigens betont werden, daß das niederdeutsche Wort doof (taub, dumm) in Süddeutschland nie gebräuchlich war und mit diesem Spitznamen gewiß nichts zu tun hatte.

Die Siederknechte im Haal blieben auch weiterhin ein Faktor der Unruhe, wir treffen sie immer wieder bei Revolten gegen den Rat aus irgendeinem Anlaß an. Im 18. Jahrhundert haben sie sich kräftig aber vergeblich gegen die Versuche der Modernisierung der Salzgewinnung durch Gradierwerke gewehrt; hier waren die Ratsherrn eher ein Element des Fortschritts. Sie haben dann in langen Prozessen vor dem Reichshofrat in Wien gegen die Cliquen- und Familienwirtschaft des Rats protestiert und bei der neuen württembergischen Herrschaft sogar eher ein geneigtes Ohr gefunden. Aber das half ihnen nichts, der Haal wurde enteignet und wurde bald danach durch die Entdeckung der Salzbergwerke wirtschaftlich unwichtig, wenn auch der Siedensbetrieb bis ins 20. Jahrhundert reduziert weiterging. Ob aber die Bereitschaft der Haller, auf unerfreuliche Entwicklungen wie die Verwaltungsreform empfindlich, ja gereizt zu reagieren, von der alten Unruhe der Sieder herzuleiten ist, mag eine offene Frage bleiben.

Die Sieder sind Ahnen. Wir haben gesehen, daß die Sieder nicht gern wanderten. Das schließt nicht aus, daß etwa ein Siedersohn im 15. Jahrhundert in Paris studieren und in Kärnten ansässig werden konnte, daß der Chefarchitekt des Königs von Portugal und Erbauer des Klosterschlosses Mafra ein siedensberechtigter Haller war und daß in vielen Ahnentafeln Haller Sieder auftreten. Die Sieder heirateten am liebsten unter sich, deshalb hat jemand, der unter seinen Ahnen einen Sieder trifft, normalerweise gleich viele Siederahnen. Lange Zeit war auf den Reichs- und Bundesbanknoten die Unterschrift BLINZIG zu lesen, die an eine alte Siederfamilie erinnert. Es ist geradezu ein groteskes Spiel der Geschichte, daß der Entdecker der mitteleuropäischen Steinsalzlager, KARL GLENK, der letzten Endes den flüssigen Salinen die Grundlage entzog, aus einer siedensberechtigten Haller Familie stammte. Der Gemahl der Königin MARGARETE II. von Dänemark, Prinz HENDRIK, ist der Enkel der geistreichen Französin HENRIETTE HALBERG, die aus einer alten Haller Siederfamilie herkommt. Auch EDUARD MÖRIKE und GEORG BÜCHNER haben, wie so viele andere namhafte Leute, Haller Sieder unter ihren Ahnen. Ein Fall muß noch als kurios hervorgehoben werden. Der sparsame Langenburger Dekan RAIFFEISEN erreichte um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Aufnahme seiner Familie in die Sie-

densberechtigten, obwohl diese Familie schon hundert Jahre vor dem Staatsvertrag aus der Reichsstadt Hall und aus der Siedensberechtigung weggezogen war. Aber um die gleiche Zeit hat sein Vetter FRIEDRICH WILHELM RAIFFEISEN, ein Nachkomme der Sieder, die Genossenschaftsidee in der Landwirtschaft als Selbsthilfe gegen wirtschaftliche Krisen eingeführt, und wir möchten in diesem Gedanken, der gar nicht aus dem bäuerlichen Bereich zu erklären ist, die moderne Nachwirkung der Haller Siedergenossenschaft sehen.

Das letzte Wort möge wieder der Mesner GRÄTER mit seinen Neujahrsgedichten haben, wenn er den Siedern und ihren Nachkommen wünscht:

*Laß die Siederschaft gedeihen
Und sich ihrer Arbeit freuen,
Daß sie fühle das Gewicht:
Gott verläßt die Seinen nicht.*

J. L. GRÄTER, Mesner 1801.

Literatur

Grundlegend:

GEORG WILHELM CHRISTIAN BÜHLER, Hall und Limpurg. Geschichte der alten Saline Hall. 5 Bände. Handschrift im Stadtarchiv Schw. Hall.

Darauf beruhen:

E. TEUFEL, Vom Hällischen Salz- und Siederswesen (Schwäbisch Hall, ein Heimatbuch, hrsg. W. HOMMEL 1937, S. 265).

W. HOMMEL, Keltische und mittelalterliche Salzgewinnung in Schw. Hall (Württ. Franken 1940, S. 129).

R. UHLAND, Das Siedewesen in Schw. Hall (In: Das Haalarchiv in Schw. Hall, Inventare der nichtstaatl. Archive in Baden-Württemberg 10, 1965).

Nachbemerkung der Redaktion:

Den Autor dieses Aufsatzes (und Redner bei einer Veranstaltung unserer Jahreshauptversammlung in Schwäbisch Hall) brauchen wir unseren Lesern nicht mehr vorzustellen. Professor Gerd Wunder ist der – nicht auf das Lebensalter bezogene! – Alt-Meister der hällischen Forschung. Dabei hat er nie «hochwissenschaftlich» geschrieben. Wunder beherrscht die Gabe der Verständlichkeit, ohne daß dabei auch nur ein Gran Wissenschaft verloren ginge. Wer das nachprüfen will, tue dies an dem soeben in Broschürenform erschienenen Vortrag «Probleme der Haller Geschichte», in dem uns Wunder klarmacht, wie verschieden man früher und heute dachte und wie wenig das gesichert ist, was man schwarz auf weiß in Chroniken u. ä. findet. Die Broschüre, auf die wir hier sehr empfehlend hinweisen dürfen, ist erschienen in der Schriftenreihe des Vereins Alt-Hall e. V. und kostet 3,20 DM. Im Anhang steht eines der schönsten Beispiele deutscher Landschaftsprosa: Ricarda Huchs Essay über die Kocherstadt: «Natur hat diese Stadt gewiegt und Kunst sie gebildet . . .»